

I. Einführung / Heliodor: *Aithiopika*

Einführung

Der Begriff ›Roman‹ bezeichnete ursprünglich Erzähltexte in ungebundener Sprache, die statt in der Gelehrtensprache Latein in einer romanischen Volkssprache (›lingua romana‹) abgefasst und für eine (relativ) breite Leserschaft verständlich waren. Die erste eigenständige Theorie der Gattung ›roman‹ findet sich in Pierre Daniel Huets *Traité de l'origine des romans* (1670). Huet definiert den Roman als Erzähltext von Liebesabenteuern in kunstvoller Prosa; charakteristisch seien zudem die Fiktionalität der Handlung, das Prinzip der ›poetischen Gerechtigkeit‹ (Tugend wird belohnt, Laster bestraft) sowie die Verbindung von *prodesse* und *delectare*. Eberhard Werner Happels Übersetzung von Huets Theorie etabliert den Begriff ›Roman‹ 1682 auch in Deutschland.

Die Literaturgeschichte des Romans ist geprägt durch Nacheiferung und Überbietung (*imitatio + variatio = aemulatio*) von Mustern. Traditionell ist der ›hohe‹ Roman vom ›niederen‹ zu unterscheiden: Der ›hohe‹ Roman erzählt ›künstlich‹, d. h. gegen die natürliche Ordnung (›in medias res‹: Mitte →Anfang →Ende), während der ›niedere‹ Roman der normalen Chronologie folgt und die Handlung ›ab ovo‹ darstellt (Anfang →Mitte →Ende).

Vielfach dient das Unterlaufen der eigenen Glaubwürdigkeit durch Selbstreferentialität als weiteres Mittel zur Ästhetisierung (vgl. z. B. die evident ›falsche‹ Bemerkung »Written by himself« auf dem Titelblatt von Daniel Defoes *Robinson Crusoe* (1719)).

Heliodor: *Aithiopika* (1. Hälfte des 3. Jh. n. Chr.)

Obwohl in keiner antiken Poetik erwähnt und somit poetologisch nicht autorisiert, reicht die Gattungsgeschichte des Romans bis in die Spätantike zurück. Die Wiederentdeckung der *Aithiopika* (›Äthiopische Geschichten / Begebenheiten‹) eines historisch nicht fassbaren Autors ›Heliodor‹ begründet im 16. Jh. den Aufstieg des Romans zu einer nobilitierten Gattung, weil darin ein evident ›artifizielles‹ Erzählen praktiziert wird: Der Roman ist während der lateinischen Spätantike auf Griechisch verfasst worden, arbeitet im ›hohen‹ Schema des *ordo artificialis* (Erzähleinsatz ›in medias res‹) und gestaltet das ebenfalls ›unnatürliche‹ Motiv einer unbedingten keuschen und treuen Liebe (*chastes et loyales amours*).

In der Romantheorie ist der Begriff ›Heliodor-Schema‹ für das Erzählen ›in medias res‹ bis heute geläufig.

Literaturempfehlung: Niklas Holzberg: *Der antike Roman. Eine Einführung*. Düsseldorf – Zürich 2001 (enthält weiterführende Literaturhinweise).

Geschichte des Romans

Zitate

Horaz: *De arte poetica*

»nec reditum Diomedis ab interitu Meleagri
 nec gemino bellum Troianum orditur ab ovo:
 semper ad eventum festinat et in medias res
 non secus ac notas auditorem rapit [...].« (v. 146-149)

»Nicht beginnt er Diomedes' Heimfahrt beim Untergange seines Oheims Meleager und nicht den Krieg um Troja beim Zwillingssei: immer strebt er rasch zum Endziel und führt den Hörer mitten hinein in die Geschichte nicht anders, als konnte jeder den Hergang.«¹

Friedrich Schlegel: *Fragmente zur Poesie und Literatur*

»Man muß die ganze Poesie kennen, um die deutsche zu verstehen.«²

Friedrich Schlegel: *Gespräch über die Poesie (1800)*

»Sie verlangten gestern, da der Streit eben am lebhaftesten wurde, eine Definition, was ein Roman sei; mit einer Art, als wüßten Sie schon, Sie würden keine befriedigende Antwort bekommen. Ich halte dieses Problem eben nicht für unauflöslich. Ein Roman ist ein romantisches Buch. – Sie werden das für eine nichtssagende Tautologie ausgeben. Aber ich will Sie zuerst nur darauf aufmerksam machen, daß man sich bei einem Buche schon ein Werk, ein für sich bestehendes Ganze denkt. Alsdann liegt ein sehr wichtiger Gegensatz gegen das Schauspiel darin, welches bestimmt ist angeschaut zu werden: der Roman hingegen war es von den ältesten Zeiten für die Lektüre, und daraus lassen sich fast alle Verschiedenheiten in der Manier der Darstellung beider Formen herleiten. Das Schauspiel soll auch romantisch sein, wie alle Dichtkunst; aber ein Roman ist nur unter gewissen Einschränkungen, ein angewandter Roman. Der dramatische Zusammenhang der Geschichte macht den Roman im Gegenteil noch keineswegs zum Ganzen, zum Werk, wenn er es nicht durch die Beziehung der ganzen Komposition auf eine höhere Einheit, als jene Einheit des Buchstabens, über die er sich oft wegsetzt und wegsetzen darf, durch das Band der Ideen, durch einen geistigen Zentralpunkt wird.«³

1 Quintus Horatius Flaccus: *De arte poetica* / Das Buch von der Dichtkunst. In: Horaz: Sämtliche Werke. Lateinisch und deutsch. Teil II: Sermones und Epistulae übersetzt und zusammen mit Hans Färber bearbeitet von Wilhelm Schöne. München 11/1993 (Sammlung Tusculum), S. 538-575, hier S. 548f.

2 Schlegel, Friedrich: *Fragmente zur Poesie und Literatur*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Sechzehnter Band. Erster Teil. Mit Einleitung und Kommentar herausgegeben von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1981, S. 161.

3 Schlegel, Friederich: *Gespräch über die Poesie*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 284-351, hier S. 335f.

Geschichte des Romans

Christoph Gottsched: [Rezension zu] *Herrn Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen* (1733)

»Ein Roman ist zwar, in soferne er als ein Gedichte angesehen wird, mit unter die Gattungen der Poesie zu rechnen, er erlanget aber bey derselben nur eine von den untersten Stellen. Denn ob er gleich das Leben eines Helden erzehlet, seine wunderbare Zufälle beschreibt, und ihn durch vielfältige Abwechselungen endlich zu seinem Zwecke bringet: So ist er dennoch einem in Versen abgefaßten Helden-Gedichte weit nachzusetzen.«⁴

Friedrich Schiller: *Über naive und sentimentalische Dichtung* (1795/96)

»Was selbst der Dichter, der keusche Jünger der Muse, sich erlauben darf, sollte das dem Roman-schreiber, der nur sein Halbbruder ist und die Erde noch so sehr berührt, nicht gestattet sein?«⁵

Friedrich Schlegel: *Über Goethes Meister* (1798)

»Diese wunderbare Prosa ist Prosa und doch Poesie.«⁶

Pierre Daniel Huet: *Traité de l'origine des romans* (1670)

»[...] je dis que l'invention en est deuè aux Orientaux; je veux dire aux Egyptiens, aux Arabes, aux Perses, & aux Syriens.«⁷

»[...] ce que l'on appelle proprement Romans sont des fictions d'aventures amoureuses, écrites en Prose avec art, pour le plaisir & l'instruction des Lecteurs.«⁸

»La fin principale des Romans [...] est l'instruction des Lecteurs, à qui il faut toujours faire voir la vertu couronnée; & le vice chastié.«⁹

Übersetzung von Eberhard Werner Happel (1682)

»[...] daß diese Schreib arth in Orient zum ersthenmahl erfunden worden: Ich mein damit die Egypter, die Araber, die Syrer und die Persianer.«¹⁰

4 Gottsched, Johann Christoph: [Rezension zu] Herrn Heinrich Anshelm von Ziegler und Kliphausen Asiatische Banise. In: Beyträge zur Critischen Historie Der Deutschen Sprache, Poesie und Beredsamkeit [...]. Sechstes Stück (= Band II). Leipzig 1733, S. 274.

5 Schiller, Friedrich: *Über naive und sentimentalische Dichtung*. Herausgegeben von Klaus L. Berghahn. Stuttgart 2002, S. 62.

6 Schlegel, Friedrich: *Über Goethes Meister*. In: Kritische Friedrich-Schlegel-Ausgabe. Herausgegeben von Ernst Behler unter Mitwirkung von Jean-Jacques Anstett und Hans Eichner. Zweiter Band. Erste Abteilung: Charakteristiken und Kritiken I (1796-1801). Herausgegeben und eingeleitet von Hans Eichner. München – Paderborn – Wien – Zürich 1967, S. 126-146, hier S. 133.

7 Huet, Pierre Daniel: *Traité de l'origine des romans*. Faksimiledrucke nach der Erstausgabe von 1670 und der Happschen Übersetzung von 1682. Mit einem Nachwort von Hans Hinterhäuser. Stuttgart 1966 (Sammlung Metzler. Realienbücher für Germanisten. Abt. G: Dokumentationen. Reihe a: Aus der Geschichte der Literaturwissenschaft und Literaturkritik), S. 11.

8 Huet: *Traité de l'origine des romans* (Anm. 7), S. 4f.

9 Huet: *Traité de l'origine des romans* (Anm. 7), S. 5.

Geschichte des Romans

»[...] was man aber heut zu Tage ›Romans‹ heisset, sind auß Kunst gezierte und beschriebene Liebes Geschichten in ungebundener Rede zu Unterrichtung und Lust des Lesers.«¹¹

»Den vornehmsten Zweck der Romanen, oder welches zum wenigsten derselbe sein sollte, und welches ihnen die Lesere allemahl vorstellen müssen, ist die Unterrichtung in einigen Dingen oder Wissenschaften, da man dan allemahl die Tugent rühmen und das Laster straffen muß.«¹²

Johann Carl Wezel: *Herrmann und Ulrike* (1780)

»Der Roman ist eine Dichtungsart, die am meisten verachtet und am meisten gelesen wird, die viele Kenntnisse, lange Arbeit und angestrengte Uebersicht eines weitläufigten Ganzen erfordert, und doch selbst von vielen Kunstverwandten sich als die Beschäftigung eines Menschen verschreyen lassen muß, der nichts besseres hervorbringen kan.«¹³

Heliodor: *Die Abenteuer der schönen Charikleä* (ca. 225-250 n. Chr.)

»Damit ist die Geschichte von Theagenes und Charikleä, die ein Mann aus Emesa in Phönizien, aus dem Geschlecht des Helios, der Sohn des Theodosios, Heliodoros, verfaßt hat, zu Ende.«¹⁴

»Ein heiterer Tag kam herauf, und die ersten Strahlen der Sonne fielen gerade auf die Berge über der Heraklesmündung des Nils. Da spähten Männer – sie waren wie Räuber bewaffnet – von den Höhen nieder. Eine Weile wanderten ihre Augen über das Meer, das unter ihnen lag, aber umsonst suchten sie auf der weiten Fläche; sie war von keinem Segel belebt, das ihnen Beute versprach. Ihre Blicke senkten sich zu der nahen Küste hinab. Dort bot sich ihnen ein seltsames Schauspiel.

An dem Ufer lag, fest vertäut, ein großer Frachter, völlig menschenleer, aber schwer beladen, wie man auch aus der Ferne vermuten konnte. Das Schiff war bis zur dritten Gürtellinie ins Wasser gedrückt.

Viele Erschlagene bedeckten den Strand, die einen schon tot, andere sterbend. Die noch zuckenden Glieder verrieten, daß der Kampf eben erst zu Ende gegangen war.«¹⁵

10 Huet: *Traité de l'origine des romans* (Anm. 7), S. 107 (= Happelsche Übersetzung S. 577).

11 Huet: *Traité de l'origine des romans* (Anm. 7), S. 104 (= Happelsche Übersetzung S. 574).

12 Huet: *Traité de l'origine des romans* (Anm. 7), S. 104 (= Happelsche Übersetzung S. 574).

13 Wezel, Johann Carl: Vorrede. In: Wezel, Johann Carl: *Herrmann und Ulrike. Ein komischer Roman. Erster Band.* Leipzig 1780, S. I-VIII, hier S. I.

14 Heliodor: *Die Abenteuer der schönen Charikleä. Ein griechischer Liebesroman.* Übertragen von Rudolf Reymer, mit einem Nachwort von Otto Weinreich. Zürich 1950, S. 319.

15 Heliodor: *Die Abenteuer der schönen Charikleä* (Anm. 14), S. 7.

Geschichte des Romans

»Das Bild, das sich den Augen der ägyptischen Räuber bot, umfaßte auf engem Raum ein scheußliches Gemisch aus Wein und Blut, Mahl und Kampf, Trunklust und Mordgier. Ohne die Zusammenhänge zu begreifen, starrten die Männer auf die Szene herab.

Sie hatten die Unterlegenen vor sich, aber kein Sieger ließ sich blicken. Sie sahen einen vollkommenen Sieg, aber die Siegesbeute war unberührt, das Schiff von der Mannschaft verlassen. Ungeplündert, als sei es von vielen bewacht, schaukelte es friedlich an den Ankertauen. Sie wußten nicht, was das alles bedeutete, sie sahen nur die reiche Beute vor Augen, betrachteten sich als die Herren des Schlachtfeldes und gingen ans Werk.

Als sie sich dem Schiff und dem Leichenfeld bis auf kurze Entfernung genähert hatten, bemerkten sie ein noch seltsameres Schauspiel. Auf einem Felsen saß ein junges Mädchen von wunderbarer Schönheit. Man hätte sie für eine Göttin halten können. Ihr Antlitz war voll Trauer. Aber noch immer atmete es Hochsinn und edlen Stolz. Das Haupt war mit Lorbeer geschmückt, an der Schulter trug sie einen Köcher. Den linken Arm stützte sie auf den Bogen. Schlaff hing die Hand herab. Den rechten Ellbogen auf dem Schenkel, ließ sie die Wange in der Hand ruhen. Unbewegten Hauptes hielt sie den gesenkten Blick auf einen jungen Mann geheftet, der auf dem Boden lag. Er war über und über mit Wunden bedeckt, und jetzt eben schien es, als erwache er langsam aus einem todähnlichen Schlaf.«¹⁶

»[...] So mußte ich Vaterhaus und Heimat verlassen. Doch die verruchte Demänete entging ihrer Strafe nicht. Sie hatte den Haß der Götter auf sich gezogen. Wie dies geschah, sollt ihr ein anderes mal erfahren. Jetzt müssen wir schlafen, es ist schon tief in der Nacht. Und ihr habt Ruhe nötig.« | »Du wirst uns nur quälen«, sagte Theagenes, »wenn du mitten in der Erzählung aufhörst und die niederträchtige Demänete unbestraft läßt.« | »Also gut, wenn ihr wollt«, gab Knemon nach, »so hört weiter zu. [...]«¹⁷

»Ich führe dir dies unberührte Mädchen zu, Thyamis. Sie wird dir gehören, doch wirst du sie nicht besitzen. Du wirst der Fremden ein Unrecht tun und sie töten, doch wird sie nicht sterben.«¹⁸

»Er vergaß also alle seine Pflichten und daß er im Netz der Gegner eingeschlossen war und stürzte, besessen von Liebe, Eifersucht und Wut, so schnell er konnte, zur Höhle hin und sprang, laute Verwünschungen in ägyptischer Sprache ausstoßend, hinein. Im dunklen Gang traf er auf eine Frau, die Griechisch sprach. Er ging der Stimme nach, bekam die Frau mit der Linken am Kopf zu fassen und

16 Heliodor: Die Abenteuer der schönen Charikleä (Anm. 14), S. 8.

17 Heliodor: Die Abenteuer der schönen Charikleä (Anm. 14), S. 21.

18 Heliodor: Die Abenteuer der schönen Charikleä (Anm. 14), S. 28.

Geschichte des Romans

bohrte ihr mit der Rechten das Schwert tief in die Brust. | Als die Unglückliche am Boden lag, stieß sie einen letzten, erschütternden Todesschrei aus. Thyamis lief zurück, verschloß die Eingangstür und streute etwas Erde darauf. ›Mein Hochzeitsgeschenk für dich‹, stöhnte er, während ihm die Tränen ins Augen traten.«¹⁹

19 Heliodor: Die Abenteuer der schönen Charikleia (Anm. 14), S. 39.